

Daseyn Gottes aus der Natur

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **5 (1792)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 9ten Brachmonat, 1792.

N^{ro.} 23.Daseyn Gottes
aus der Natur.

Einsam sth ich da auf einem bemosten Stock,
und staune hinaus in die offne Gegend; eine hohe
Linde säufelt über mir, die Strahlen des Lichts spie-
len am wallenden Grashalm, buntfärbig wie der Re-
genbogen des Himmels; ein süßes, balsamisches Etwas
schwebt in der mildern Luft, und haucht stille Mun-
terkeit in meine Seele. Alles so blühend und hold um
mich her? Die Natur beginnt ihr neues Brautkleid
zu weben. — So steig dann herunter aus deiner Ro-
senwolke, allbelebender Frühling, schöner Jüngling
des Jahrs, schüttele aus deinen goldnen Locken Thau
und Fruchtbarkeit auf Flur und Thal. Sieh, unter
deinem Herabwehen verschönert sich das Antlitz der
Erde; Kraft und Leben schwellt die Adern der Natur;
alles quellt, knospet und grünt, sanft gleitet der Naren-
fluß dahin, schwankend spiegelt sich das gesträuchvolle
Ufer in seiner wallenden Silberfläche; Blüthen bewehrte
Bäche murmeln herunter in seinen Schooß. Verjünge-
te Hügel erheben ihre behauten Häupter, und das
solte Juragebirg frohlockt in seinem dunkelgrünen Nie-

fenschmuck. Im bunten Blumengemisch prangen die Gefilde umher; und tausend Stimmen des Gesangs jubeln aus Busch und Wald. — Lieblich und erquickend ist der Anblick, herrlich, groß und erhaben das Bild der neubelebten Schöpfung!

Spöttlender Unglaube, erhebe dein freches Aug, überschau diesen blühenden Garten der Natur, und nenne mir die Urkraft all dieser Wundererscheinungen! wirkt sie aus den Tiefen der Erde, oder fließt sie herab auf den Stralen der Sonne? Wer baute mit so viel Ebenmaas den Erdball, gab jedem Wesen Ort und Stelle nach seiner Art? Wer fettete alles in einander so wunderschön? — Ein blinder Zufall. — Armseliges Wort, ohne Sinn und Bedeutung! hat des Zufalls Macht seit Jahrtausenden nur ein einziges neues Gräschen geschaffen, oder ein Würmchen neuer Art gebildet? Nein, jede Pflanze, jedes Thierchen entwickelt sich aus seinem Keim und Saamen nach unwandelbaren Gesetzen; überall ist das Maas der Absicht angemessen, und oft noch mitwirkend zu Neben Zwecken. Der Baum labt dich mit seinem kühlen Schatten, mit seiner süßen Frucht, und liefert noch den Stamm zu häuslichen Gebrauch. Wo nichts umsonst dasteht, und alles im einander greift, wo kein Mittel seinen Zweck verfehlt, da hat ein höherer Verstand den Plan entworfen. Alles ist nur Eins nach Ordnung und Gesetz, und Gott ist der Urheber und Leiter von diesem großen All in der Einheit.

Der Himmel, der dort oben leuchtet, blau oder wollicht, welch ein Wunderanblick für das Menschaug!

Dünste steigen unsichtbar hinauf, schwimmen in der Luft, sammeln sich in Schläuche, und fallen wieder herunter im wohlthätigen Regen. Wolken drängen sich über Wolken, Winde heulen, Blitze leuchten, Donner rollen, die Erde bebt. — Welch ein majestätisches Schauspiel? — Die Naturkundiger haben der Luft Namen von Kräften gegeben, sie suchten diese grosse Erscheinung aus dem elektrischen Funken zu erklären, aber wie wenig haben sie geleistet, bloße Kunstwörter, leere Namen, weiter nichts! Die Kammern dieser arbeitenden Kräfte bleibt immer so unerforschlich, als sie mächtig und fein ist; wir sind in unsrer Kenntniß nicht um ein Haar weiter, als wenn wir unmittelbar sagten: Gott ist's, der Tropfen sammelt, dem Sturm gebeuth, und im Donner spricht.

Sterblicher, schau hinauf in die blaue Höhe, sieh, wie sie huldvoll herablächelt, die königliche Sonne! — Welch ein Wunder Gottes ist nur ein Lichtstral! Er kömmt, woher? aus welcher Tiefe? wie schnell, wie fein? ist urplötzlich da. Und Welch eine neue Welt stellt sich dann dar für alle Sinne! Farben und Gestalten! alles bekommt umriß, Kleid, neues Daseyn. Plötzlich wird die Blume in ihre buntfarbige Herrlichkeit gekleidet, sie wundert und freut sich ihres neuen Brautschmucks; der Goldthau eralängt an schwebenden Zweigen, und funfelt im wallenden Gras. — Alles ist reg, erhitzt erwärmt, beleuchtet. — Die Traube schimmert im Morgenroth, und jede Frucht und Pflanze reift in der Kraft des Him-

niels. So wie der Thon vom Gepräg röhlich alle Gestalt erhält, so verwandelt ein Lichtstral das Erdennrund; es steht da hell, manigfaltig und schön. — Wenn je etwas Gottes Wunderkraft und Daseyn einleuchtend prediget, so ist ein Lichtstral; durch ihn dringt des Menschenaug in die weiteste Ferne des Gesichtkreises, durch ihn sammelt er alle Dinge, Bilder, die ganze Gestalt der Schöpfung auf einmal in seine Seele. Welcher von unsern philosophischen Allwissern begreift es, wie Lichtstral Bild in der Seele, und dies Bild Idee, Gedanke wird, mit dem er doch so wenig gemein hat? wie dieser Gedanke Heiterkeit, Wärme, Thätigkeit, Entschluß und Wonnegesühl ins Hrz ergießt. — O ihr geschäftigen Naturweisen, ihr mögt das Licht messen, spalten und in Farben zergliedern, damit brennen und zerstören, in Stern und Sonne hinaufsteigen, umsonst ist euer Bemühen, ewig bleibt euch sein inneres Wesen ein Geheimniß; Gott ist der Vater des Lichts, er ergießt unerforschlich diesen entzückenden Strom durch alle Herzen und Seelen.

Wo man nur seinen Blick hinwendet, oder irgend einen Sinn öffnet, da wehen, strömen und schallen Einem von allen Seiten die hellsten Beweise von Gottes Größe und Weisheit entgegen. Sein Odem schwebt in der Luft, säuselt im Laub der Eiche wie im Gesträuch; rauscht im reißenden Strom, und rieselt in der einsamen Quelle. Tausend Zweigebewohner, manigfaltig an Gestalt und Stimme, singen sein Loblied. Unzählige Thiere grasen an der Erde, durchhüpfen die Wälder, wohnen in Gebürgen und

Felsen. Das Wasser wimmelt von den Werken seiner Macht; vom Wallfisch bis zum Regenwurm, von der Eeder bis zum Weilschen, trägt alles die unverkennbarsten Spuren einer weisen, allherrschenden Gottheit.

Alles wird alt, nur unsere Erde nicht; mit jedem Frühling verjüngt sie sich aufs neue; aus ihrem unerschöpflichen Schoos sproßt und keimt der so mannigfaltige Reichthum so vieler Früchte, die alle nach Lag und Klima verschieden sind. Die Erde selbst besteht aus verschiedenen Arten, um verschiedenen Gewächsen Kraft und Nahrung mitzutheilen. Sie ist weder zu hart, noch zu locker; bey mehr Härte würde eine erstaunliche Mühe zu ihrer Bearbeitung erfordert, auch könnte Thau und Regen zu ihrer Befruchtung nicht so leicht eindringen. Wäre sie lockerer, würde man wie in einen Sand oder Morast hinein sinken, sie würde ein Spiel der Winde, und von der Sonne zu sehr durchgebrannt. Wie weislich ist alles eingerichtet, lieblich für das Aug, und immer seiner Hauptbestimmung gemäß? welch ein prächtiger Anblick ist nicht ein Kornfeld mit seinen wallenden Goldähren! die Halmen sind weder zu hoch noch zu niedrig, zu hoch, würden sie später heranreifen, zu niedrig, würden ihre Körner verschiedenen Insekten zur Speise dienen. Die königliche Purpurtraube schimmert bescheiden hervor aus dem Schatten ihrer grossen Blätter, wären diese kleiner wie an den Obstbäumen, so würde der unmittelbare Sonnenstral ihre allmählig Zeitigung hindern.

Wie unerforschlich ist die Tiefe deiner Allmacht und Weisheit, großer Urheber des Weltalls! Du legtest Verbindungskraft und Leben in alle Theile deiner Schöpfung. Alles strebt nach Entwicklung und Vollkommenheit in seiner Art. Aehnlichwerdung ist das Gesetz der ganzen Natur.

Ich muß mir die vortreffliche Stelle aus Dahlbergs Betrachtung über das Universum noch einmal durchlesen, sie ist zu schön, zu herzerhebend, als daß man sie nicht öfters wiederholen sollte.

„Aehnlichwerdung, Liebe ist das Band, das alle Wesen in der Schöpfung in ein Ganzes bindet, und eben auch Liebe, Aehnlichkeit, Aenlichwerdung heben das Geschöpf zum Schöpfer empor, binden das Universum in ein Ganzes zusammen.

Gott hat den Menschen ihm ähnlich, hat ihn nach seinem Ebenbild geschaffen, hat ihn so geschaffen, daß er in den besten, lichtesten Augenblicken seines Lebens, die Hand der einzigen, ewigen Urkraft in allen Wesen und in seinem eignen Daseyn erkennet. In diesen Momenten der Erkenntniß ist die menschliche Seele das Bildniß des lebendigen Gottes. Freylich unvollkommenes Bild, weil die menschliche Seele beschränkt ist, unendliche Vollkommenheit nicht fassen kann; freylich sehen wir in diesem Leben von Gott nichts, als was sich von ihm in der sichtbaren Schöpfung abspiegelt; da wir in einem bessern Leben Gott in Gott selbst sehen werden. Aber doch auch ist hat der Mensch in seinem Stande der Dumpfheit oft hohes,

keines, unnennbares, obgleich unvollständiges Gefühl von der Wesenheit Gottes. — —

Die Liebe zu Gott ist die reinste Wohlust, deren die Seele fähig ist, und ist die einzige, die im menschlichen Herzen nichts Leeres zurück läßt. Die einzige, die das Bedürfnis menschlicher Glückseligkeit in ihrem ganzen Umfange ausfüllt. Edel und wonnevoll ist das Gefühl der Freundschaft, aber der Freund ist sterblich, ist oft von uns entfernt; Gott ist allenthalben bey uns, ist ewig. Die Liebe Gottes ist der einzige Ruhepunkt, wo die menschliche Glückseligkeit nie schwanket. Der Mensch dürstet unaufhörlich nach Glückseligkeit, und Liebe Gottes ist die einzige, unerschöpfliche Quelle, die seinen Durst ewig in voller Maas sättigen kann. Und so ist Liebe Gottes der Hauptzweck unseres Daseyns, der Mittelpunkt des Universums; Gott der Ursprung, von dem alles ausgeht.

Fruchtpreise vom 2 Brachmonat.

Kernen 15 B $\frac{1}{2}$. 14 B $\frac{1}{2}$. — 3 fr. — 14 B $\frac{1}{2}$. 2 fr.

Mühlengut 11 B $\frac{1}{2}$. — 10 B $\frac{1}{2}$. 2 fr.

Roggen 9 B $\frac{1}{2}$. — 8 B $\frac{1}{2}$. 2 fr.

Wicken 10 B $\frac{1}{2}$.

Das Pferd und das Füllen.

Ein edler britischer Wallach,

Der Auf dem Eis ein Bein zerbrach,

Kroch martervoll nach seinem Stalle,

In dem ein rundes Füllen fraß.